

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 62 (1975)  
**Heft:** 3: Wohnungsbau = Logements

**Artikel:** Studie zur Mitbestimmung im Wohnungsbau  
**Autor:** J.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-47801>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Studien zur Mitbestimmung im Wohnungsbau

Die Wohnung und die Wohnumgebung gehören zu denjenigen Umweltbereichen, in denen eine Mitbestimmung des Benützers am dringendsten scheint, ist doch durch die fortschreitende Industrialisierung des Bauens der private Bereich am empfindlichsten beeinträchtigt. Zwei Studien, die an Hochschulen entwickelt wurden, beschäftigen sich mit diesem Pro-

blem und zeigen Wege und Methoden auf, wie der Bewohner seine Umgebung mitplanen kann. Während die Lausanner Studie mit Laborexperimenten anhand von Modellen operiert, wagt die Götterberger Studiengruppe den Schritt in die praktische Arbeit mit Planungsgruppen für die Realisierung von Siedlungen. vh

## Mitbestimmungsmodell für Wohnungsbenützer

ETH Lausanne, Architekturabteilung; Studiengruppe Prof. Jean-Marc Lamunière, Olivier Aubaret, André Bullinger, Jean-Marie Duret, Bernard Huser

Das Ziel der Studie besteht darin, den mangelhaften Dialog zwischen Wohnungsplanern und -benützern zu verbessern. Durch analytische Gespräche sollen anhand von Modellen, die reelle Situationen darstellen, Partizipations-

modelle mit Benützern erarbeitet werden, die deren individuelle Wohnbedürfnisse zum Ausdruck bringen.

Die Methode des analytischen Gesprächs ist aus der Psychologie entlehnt. Sie bietet dem Benützer die Möglichkeit, dass er sich gleichzeitig verbal und mittels des Modells ausdrückt.

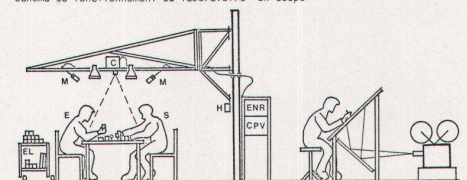
Die Resultate erster Versuche sind Theorien über die Sprache der Benützer und Grundlagen für eine Erweiterung der Kommunikationsex-

perimente zwischen Planern und Benützern. Das Endziel der Studie ist die Vermittlung praktischer Erfahrungen an die Adresse von Behörden und Bauherren. Die Partizipationsmodelle, die aus dieser Studie hervorgehen, bilden die Pflichtenhefte. Darüber hinaus werden positive Auswirkungen dieser Versuche auf die Eigenschaften des heutigen Wohnungsbaus erwartet. vh

(Lit. Rapport d'activité 1973 de l'EPFL)



Schéma de fonctionnement du laboratoire en coupe



Salle des entretiens

Enregistrements et dépollissement des films sur table de verre.

Légende :

S	Sujet	M	Microphones
E	Expérimentateur	H	Base de temps
EL	Éléments de jeu	CPV	Contrôle de la prise de vue
C	Caméra 16 mm (Bolex H16 SEM)	ENR	Enregistreur

## Wohnungsplanung durch die Benützer

Technische Hochschule Göteborg, Architekturabteilung, Prof. Johannes Olivegren

Die Studiengruppe unter Johannes Olivegren engagierte sich erstmals in Mitbestimmungsstudien im Rahmen des Projekts M 70 mit dem Ziel: Jedermann soll seine nächste Umwelt selbst gestalten können. Der erste grosse Versuch mit dieser Theorie wurde in den Jahren 1971 bis 1973 in Sigtuna durchgeführt, als ein ganzer Stadtteil in Zusammenarbeit mit einer grossen Anzahl der 28000 Einwohner, mit fünf Planungsgruppen und unter Mithilfe von Wissenschaftlern, Politikern und Mitgliedern der lokalen Verwaltung geplant wurde. (Siehe Danske Arkitekten, 20/1973, Seiten 385-397.)

Auch das schwedische Studienprojekt wuchs aus dem tiefen Unbehagen einer unpersönlichen Wohnungsproduktion hervor. Gibt es bessere Möglichkeiten, gemeinschaftliche Wohnbereiche zu bauen? Zweifellos! Einen entscheidenden Fortschritt bedeutet es schon, wenn wir davon ausgehen, dass die zukünftigen Bewohner bei der Planung konsultiert werden; dabei geht es nicht ausschliesslich um Häuser, Strassen und die Infrastruktur, sondern um eine gesündere soziale Umwelt, in welcher die Bewohner sich näherkommen und die gegenseitigen Kontakte nach Möglichkeit gefördert werden.

Was gibt es in bezug auf dieses Anliegen für Planungsmethoden? Vorläufig noch keine. Es

gibt auch keine bewährten Baumethoden.

Es ist ein Privileg, die Möglichkeit zum Bauen zu haben, dieses grosse Abenteuer auszukosten und seine nächste Umwelt selbst zu realisieren. Aber leider ist es immer weniger Menschen möglich, das zu tun. Unser Ziel nun besteht darin, wiederum für mehr Menschen diese Möglichkeit zu schaffen. Wir sind davon überzeugt, dass das gemeinschaftliche Bauen zu einem wesentlichen Faktor der menschlichen Gesellschaft und damit zu einer Möglichkeit werden wird, die individuelle und die gemeinschaftliche Umweltgestaltung gleichzeitig zu fördern.

Gemeinschaftsarbeit stimuliert das Verlangen, mehr zu wissen, und das Resultat werden vernünftiger konzipierte Häuser, schönere Gärten und zweckdienlichere Gemeinschaftseinrichtungen sein. Wenn diese Idee des gemeinschaftlichen Bauens – der aktiven Beteiligung der künftigen Bewohner an der Gestaltung einer Siedlung also – sich durchzusetzen vermag, dann wird sie beispielhaft wirken dafür, wie man nahe beieinander leben und sich dennoch alle Freiheit gewähren kann zur Entwicklung seiner individuellen Begabung und zur Pflege seiner persönlichen Anliegen.

Die gegenwärtige Phase des Projekts besteht in der Ausweitung von kleinen zu grösseren Massstäben; erstmals wird der Versuch im Dorf Klostermuren bei Göteborg unternommen.

Leute, welche sich um Bewilligungen zum Bau von Einfamilienhäusern in der Region Göteborg beworben hatten, wurden zum Mitmachen eingeladen. Unter rund 800 Anwärtern fanden sich deren 55 – alles Familien –, die sich dazu bereit erklärten, weil das Projekt und die Baulage ihnen zusagten. Am 18. April 1974 traf man sich zu einer ersten Aussprache, und man legte das Programm für die kommenden Monate fest. Schon am 23. April begann die Planungsarbeit; sie fand jeweils abends und über zwei Wochenenden statt; am 27. Juni war sie abgeschlossen. Innerhalb nur zweier Monate hatten also die Interessierten nicht nur die Lage ihrer Häusergruppen, sondern auch das innere und das äussere Aussehen ihrer Häuser festgelegt. Natürlich bedarf es völlig neuer Planungsmethoden, um diese Arbeiten den Laien ohne weitere fachliche Ausbildung zu ermöglichen. Solche Systeme zu entwickeln ist eine Herausforderung an Architekten und die Bauforschung. Der ganze Planungsvorgang war in 30 kurze Schritte aufgeteilt. Diese Methode sollte es ermöglichen, Entscheide zu treffen, Zusammenarbeitstechniken zu erlernen, die generellen Gestaltungsgrundlagen festzusetzen und spezifische Grundsätze für Siedlungsgruppen, Häuser und Innenausstattung zu erarbeiten. Es wurden zwar Fachleute beigezogen, sie hatten jedoch weder Entscheidungskompetenzen noch Berechtigung zur Teilnahme an den die Ent-

scheidungen treffenden Versammlungen. Als Gruppenleiter waren Architekten, Soziologen und Psychologen tätig.

Nach den erwähnten zwei Planungsmonaten kam in Schweden die Ferienzeit. Anschließend lieferten die Bauunternehmen ihre Vorschläge ab, welche kontrolliert wurden und als Basis für Verhandlungen dienten. Gewisse Fragen über Materialien oder Farben wurden von den einzelnen Familien beantwortet. Am 29. September 1974 wurden die Unternehmerverträge von den beteiligten Familien unter-

zeichnet, und bereits am 1. Oktober tätigte man die ersten Spatenstiche. Am 1. Februar 1975 waren acht Häuser unter Dach, und am 1. Juli 1975 werden alle Häuser bezugsbereit sein.

Wie werden sich diese Familien zur Gemeinschaft entwickeln? Noch ist es zu früh, darüber etwas auszusagen. Aber immerhin kann man jetzt schon erkennen, dass alle viel mehr übereinander wissen – dank der gemeinsamen Planungsarbeit –, dass sie die Probleme erkennen, die sich vielleicht aus ihren verschiedenen Lebensauffassungen ergeben könnten; aber sie se-

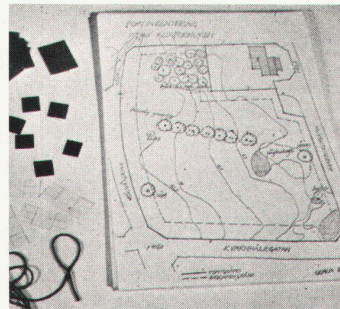
hen auch die Möglichkeiten künftiger Zusammenarbeit. Und das ist schon viel mehr, als was man in herkömmlichen Einfamiliensiedlungen antrifft, wo oft noch nach 20 Jahren der Nachbar die Probleme seines Nachbarn überhaupt nicht kennt!

Der nächste Schritt wird nun darin bestehen, die Bewohnerpraxis dieser kleinen Gemeinschaftssiedlung genau zu untersuchen. Dann können grössere Projekte zur Ausführung kommen, wie zum Beispiel Appartementshäuser und Gemeinschaftsanlagen. J.O.

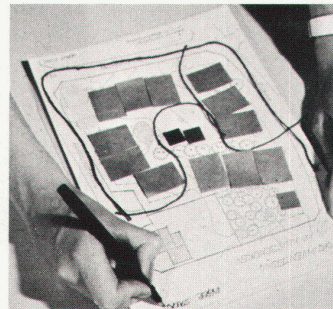
**Schritte der Planungsbeteiligung durch die Bewohner**



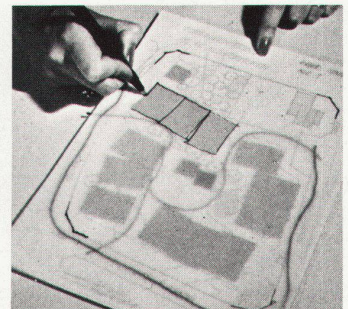
1 Die zukünftigen Bewohner stellen sich einander vor und besichtigen das Gelände.



2 In Gruppen wird mit «Mustern» (pattern language) die Situation erarbeitet.



3 Die Gruppen machen je drei Vorschläge für die Organisation des Gebietes und bewerten diese mit Hilfe der «Muster».



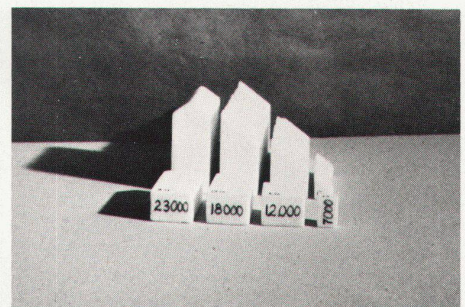
4 3-4 Situationspläne werden als gute und denkbare Lösungen ausgewählt.



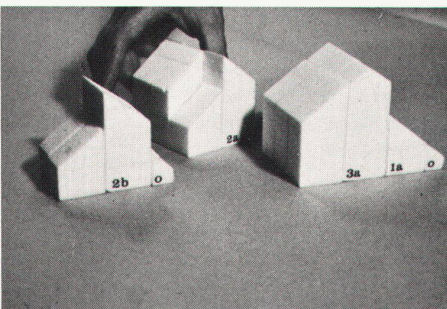
5 Ein Situationsplan wird mit Hilfe der «Muster» begutachtet und aufgrund der Detaildiskussion ausgewählt.



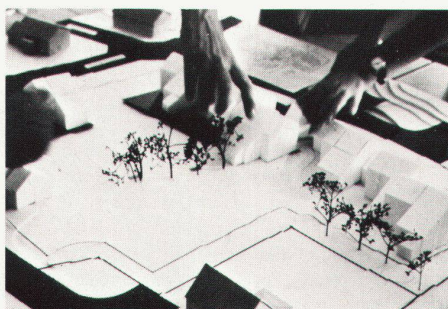
6 Die Wohngemeinschaften wählen ihr Grundstück.



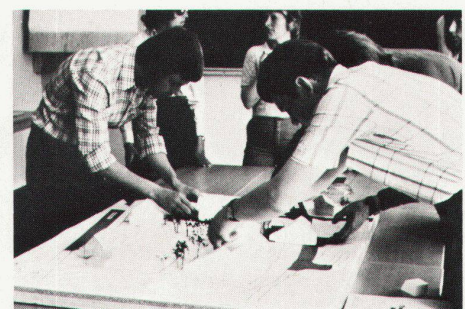
7 Die Wohngemeinschaften setzen ein Raumvolumen zusammen, das ihren Mitteln entspricht.



8 Die Wohngemeinschaften denken sich die Auswahl der Räume aus und deren Lage im Haus.



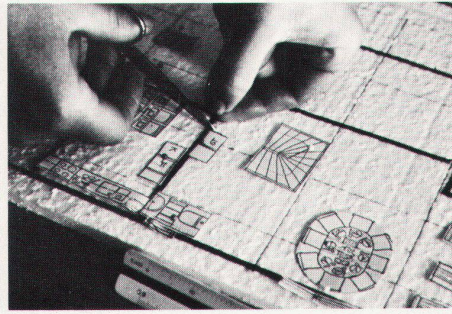
9 Die Hausvolumen werden auf das Situationsmodell verteilt.



10 Die Nachbarn diskutieren miteinander die entstehende Situation.



11 Korrektur der Situation in Abhängigkeit von Nachbarschaft, Gelände, Besonnung, Bepflanzung usw.



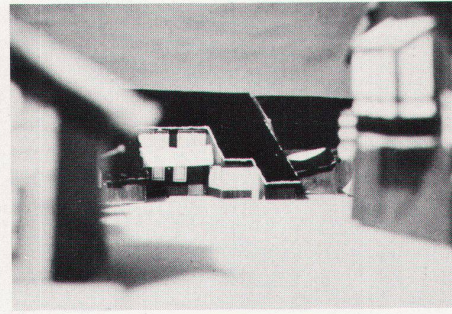
12 Die Wohngemeinschaften erarbeiten Grundrisse im Massstab 1:50.



13 Diskussion über die Grundrisse mit den Nachbarn.



14 Die Wohngemeinschaften nehmen Änderungen und Verbesserungen vor.



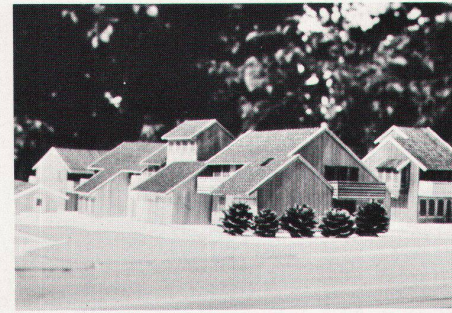
15 Anhand von Plänen werden die Gebäudeschnitte studiert. Die Hausvolumen werden mit Fenstern, Türen, Balkonen und Farben versehen.



16 Die Gesamterscheinung wird diskutiert und bearbeitet.



17 Der Fachmann stellt die Zeichnungen nach dem Vorschlag der Wohngemeinschaften her, den er überprüft und im Detail weiterbearbeitet.



18 Der Modellbauer fertigt das endgültige Modell. Der Unternehmer berechnet die Preise entsprechend der Preisliste. Die Wohngemeinschaft wählt die Materialien für den Innenraum.



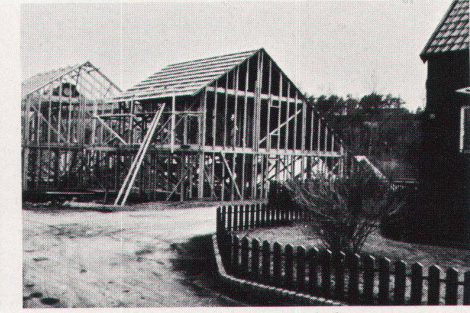
19 Die Preise und die Berechnungen des Unternehmers werden für die Bewohner kontrolliert und begutachtet: Durchsicht der Ausführungspläne; Verhandlungen mit Bauherr und Behörden; Verhandlungen mit dem Unternehmer; jede Wohngemeinschaft unterzeichnet den Vertrag mit dem Unternehmer.



20 Der erste Spatenstich



21 Fest der zukünftigen Bewohner



22 Der Bauplatz – acht Monate nach dem ersten Treffen der zukünftigen Bewohner